Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessu, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига. Феллинская № 5.

№. 24. Mittwoch, den 12. Juni (25.) 1913. 24. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Ein Sonnenstrahl. — Referat, B. Herb. — Weichselgebiet-Vereinigung, J. Ballach. — Kapelleneinweihung in Neusatz, Gem. Johannisthal. — Die Bürde, Willy Lübeck. — Aus der Werkstatt. — Neufeld, F. Hörmann. — Todesanzeige, J. Rösler. — Umschau. — Briefkasten.

Ein Sonnenstrahl.

Oft kann ein einz'ger Sonnenstrahl
Uns Herz und Haus erhellen.
Es legen sich mit einem Mal
Die bösen Unmutswellen.
Licht wird der Blick und licht das Herz,
Und Freude sieht man allerwärts,
Wie ist das nur gekommen?

Es war ein Gruß vom lieben Gott,
Der durch die Wolken blickte,
Eins Seiner Kinder sah in Not
Und bald ihm Hilfe schickte.
Gab Seinen hellen Sonnenschein
Ins arme, matte Herz hinein,
Daß wieder froh es werde.

Wie dankst Du Ihm, mein Herz, dafür,
Daß Er Dich also grüßte
Und durch die Sonnenstrahlen Dir
Hinweg die Tränen küßte?
Geh schnell zum kranken Nachbar hin
Und laß in seinen trüben Sinn
Auch Sonnenstrahlen fallen.

Referat gelesen auf der Brüderberatung der Südrussischen Vereinigung zu Neu-Danzig

von B. J. Herb.

Gesang ist Gottes Gabe,
Daß sich Sein Herz erlabe
An Seiner Kinder Lob;
Gibt Er doch auch den Chören.
Den Liedertext den hehren,
Von Jesu Lieb, die uns erwarb,
Da Er am Kreuze für uns starb.

Eine der lieblichsten und herrlichsten Gaben, die der Herr dem Menschen zugeteilt, ist unstreitig der Gesang. Vermöge desselben kann er nicht nur gewisse Töne, wie die gefiederten Sänger in Feld und Wald aus Brust und Kehle hervorbringen, sondern auch wie die seligen Engel die erhabensten Gedanken in Worten darin kleiden, klar ausdrücken und anderen übermitteln. Trefflich sagt hierüber der schweizerische Sängervater „Nageli": „In der Lichtwelt der Kunst bleibt ewig das Wesentlichste und Bildentste, das in schöner Tonform gesungene Wort." Natürlich vorausgesetzt, daß das gesungene Wort ein ed'les, ein gutes ist. — Und kann es noch ein besseres, ein edleres Wort geben, als das Wort der ewigen Wahrheit das auf den Fittichen der herrlichen, Gott geweihten Melodien, von Mund zu Mund fortgetragen, in den Herzen derer, die es hören verklären? Gewiß kein herrlicheres als das: „Von Jesu Lieb, die uns erwarb, Da Er am Kreuze für uns starb." Manche edle Gedanken wären der Welt verloren gegangen, wenn sie nur in Prosa ausgedrückt worden wären. Aber auch manche Dichtung hätte niemals ihre Bedeutung und Verbreitung gefunden, und hätte somit auch nicht den gestifteten Segen bewirken können, wenn sie nicht von einer passenden Melodie in die Welt hinaus begleitet worden wäre.

Schöner Gesang wirkt mächtig, bald lieblich veredelnd, bald belebend und erhebend auf unser Gemüt. Die Menschen mögen in jeder Beziehung noch so verschiedener Art und Herkunft sein, so lieben und üben sie doch alle mehr oder weniger den Gesang. Unter den macherlei Mitteln die Gott Seinen Kindern gegeben, um den Befehl, den Er ihnen bei Seiner Himmelfahrt erlassen, in Ausführung zu bringen, ist ohnstreitig auch der Gesang. Er ist eine Macht auf der Erde, deren Bedeutung nur zu oft verkannt wird. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir sagen: „Der Gesang ist der Schlüßel zum Menschenherzen." Wie ist er als ein Teil unseres Gottesdienstes, der Anbetung Gottes, ein so herrliches Mittel, die Herzen zu Gott zu erheben, sie emporzuziehen über das nichtige Getriebe dieser Welt. Und dann welch einen Einfluß hat der Gesang auf das Herz des Sünders. Schon mancher freche Spötter ist durch die an sein Ohr dringenden Töne eines geistlichen Liedes veranlaßt worden, unter den Schall des Evangeliums zu kommen. Schon den alten Griechen war die Macht des Gesanges bekannt, wie eine ihrer ältesten Sagen bezeugt. Nach derselben lebte in uralter Zeit ein Sänger Orpheus, der so herrlich sang, daß wilde Tiere sich fromm zu seinen Füßen sollen niedergelegt haben, und einzenlne Steine sich zusammengefügt und geschmolzen wie zu einem Bau. Als er einst seine Gemahlin durch den Tod verlor, läßt die Legende durch seinen rührenden Gesang die Pforten der Unterwelt sich öffnen und ihn bis zum

Throne des Hades gelangen, wo sein Gesang und schmelzendes Saitenspiel selbst den dort residierenden Geist so bewegt haben sollen, daß dieser ihm seine Gattin wieder zurückgab. Wie so sehr erinnert uns das an den Gottbegabten Sängermeister „David“, unter dessen geübter Hand die Harfensaiten Wunder bewirkten, daß die bösen Geister, die über Saul kamen, gebannt und Saul erquickt wurde. 1 Sam. 16, 23. Oder auch wie die verschiedenartigen Menschenherzen und Gesinnungen zu einem Lobe, einer Anbetung in einem Geist durch den Gesang zusammengeschmolzen werden. Offenb. 7, 9—17.

Schon im alten Bunde zu Davids Zeit, muß der Gesang bereits eine hohe Stufe der Entwickelung erreicht haben, wenn wir hören, daß dessen Orchester 4000 Sänger umfaßte, in 24 Ordnungen abgeteilt waren, und von 288 Meistern geleitet wurden. Einzelne Sängermeister ragten unter den Chorführern besonders hervor, z. B. ein Asaph, Ethan, Jedutun, sowie Chenanja, der nach 1 Chron. 15, 22—27 den Gesangunterricht leitete. Namentlich aber war der König David selbst einer der ersten Sänger in seinem Reiche. Er ging in der Übung der Sangeskunst dem ganzen Volke voran (siehe 1 Chronika 13, 8), wenn er z. B. im 92. Psalm aus der Tiefe seines Herzens die Stimme erhebt mit den Worten: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade, und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen“ u. s. w. Auch ermahnte er andere, ja „Alles, was Odem hat“, mitzustimmen in den Preis des Höchsten. Unter seinem Sohne Salomo entfaltete sich die Tonkunst in Israel vollends zur herrlichsten Blüte.

Ähnlich war es auch in der ersten christlichen Kirche. Die ersten Christen spielten und sangen dem Herrn in ihrem Herzen. (Eph. 5, 19; Kol. 3, 16.) Und je nachdem der geistliche Puls der Christenheit stärker oder schwächer schlug, erschallte auch ihr heiliger Gesang.

In der Reformationszeit lebte der geistliche Volksgesang, besonders aber der Gemeindegesang, der durch die herrschende, römische Kirche, teils ganz verschwunden, teils nur noch in Litaneinen bestand, wieder einmal recht kräftig auf. Luther voran, und nach ihm eine ganze Schar evangelischer Sänger: So auch in der Neuzeit ein Gebhardt, Sankei, Alexander u. a. m.

Auch heutzutage entfaltet sich ein rühriger Eifer auf dem Gebiet des Gesanges. Es werden Gesangvereine gegründet, respektive vermehrt, große Gesangfeste veranstaltet, um den Chorgesang zu heben. Allerdings, so gut gemeint und anerkennenswert diese Mühe auch ist, so bedauerlich ist es aber auch, daß vieles davon auf Kosten des allgemeinen Gemeindegesanges geschieht, der häufig nur zu sehr vernachläßigt wird. Hier ist die goldene Regel am Platze: Das eine tun und das andere nicht lassen.

Da wir hier nicht Abgeordnete speziel vom Gesang, resp. vom Chorgesang sind, sondern Abgeordnete der Gemeinden, so sie hiermit auch ausschließlich dem Gemeindegesang, der noch in vielen Fällen auch bei uns einer gründlichen Reformation bedarf, das Wort gesprochen.

I. Wie mangelhaft, wie sehr mangelhaft ist doch oft der Gemeindegesang. Der herrliche Choral, der doch eine Zierde des Gottesdienstes sein soll, und bei richtigem Gebrauch auch ist, wird sehr oft ganz falsch gesungen, und nicht selten schleppend zum Ermüden. Ist es doch eine unbestrittene Tatsache, daß von dem Charakter und Gelingen des ersten Gemeindeliedes, die ganze weitere Stimmung und Segen des Gottesdienstes abhängt. Ist das erste Lied mit seinem Choral vor der Predigt, schön, kraftvoll gesungen, so ist die Versammlung in eine gehobene Stimmung zum Anhören des Gotteswortes und Gebete versetzt, und der Prediger nicht weniger mit Freudigkeit und Mut angefacht zum Verkündigen des Wortes. Ist aber schon der erste Choral schleppend, mangelhaft und gleichgültig gesungen, so übt das auch auf den weiteren Verlauf des Gottesdienstes seinen Einfluß aus.

Daher soll unser Gemeindegesang kraftvoll und frisch erklingen.

II. Es wäre doch aber auch erwünscht, und gewiß nur recht, das die Choräle zum Gemeindegesang auch richtig gesungen werden möchten: Beim Chorgesang, wo ein solcher existirt, da will man jedes kleinste Pünktchen und Häkchen beachten, aber beim Gemeindegesang, da soll es auch auf einen großen Flecken und Haken nicht ankommen; und das noch vielfach bei Sängern. Gilt das doch einem Zweck: „Der Anbetung des Allmächtigen;“ und einem Herrn: „dem Herrn aller Herren?“

Es sollte jeder Dirigent in der Übungsstunde auch Zeit und Muße finden für den herrlichen Choral. Wäre das nicht möglich in jeder Singstunde einen Choral nach Ton und Form richtig durchsingen!

Wie schön und nützlich wäre es doch, wenn uns're lieben Sänger sich nicht bloß für den Chorgesang, sondern ebenso auch für den Gemeindegesang interessierten. Der Dirigent gibt den richtigen Ton an, die Sänger fallen gleich mit allen 4 Stimmen kräftig ein, die Gemeinde folgt aus voller Brust und Herz den Sängern nach, und wohl und erhaben klingt der Choral durch den weiten oder auch engeren Raum. — Natürlich werden sich dann die lieben Sänger auch mit Glaubenstimmen mit Noten versehen. Das Prinzip, wer am besten schreien kann, der muß vorsingen, gleichviel ob richtig oder nicht, sollte uns hierin durchaus nicht leiten. Wo ein Dirigent vorhanden, soll das nur seine Arbeit sein; wo kein solcher ist, wird eine strebsame Gemeinde auch dann einen guten Weg finden dem herrlichen Gemeindegesang Vorschub zu leisten, wenn sie von der Notwendigkeit überzeugt ist.

III. Als ein weiteres Mittel unsern Gemeindegesang zu fördern, wollen wir auch die Sontagsschule nicht übersehen. In dieser Pflanzstätte der Gemeinde sollte der Gesang durchaus nicht unberücksichtigt bleiben. Wenn möglich, sollte es auch hier der Dirigent sein, der mit den Kindern den Gesang übt; im anderen Falle aber ein Bruder, der richtig singen kann, der den Kindern die Lieder einübt womöglich genau nach Noten. In der Sonntagsschule eignet sich das Vorspielen auf einem Instrument, Geige oder Flöte sehr gut. Die Choräle, die im Singvöglein vorhanden, sollten die Kinder alle lernen; genau, richtig; und das werden dann für die Zukunft Gemeindeglieder werden, die in einem richtigen und schönen Gemeindegesang ihre Stimmen werden erschallen lassen. Es wird sich hier voll und ganz bewahrheiten: „Jung gewohnt, alt getan.“

IV. Und fragen wir weiter was die Gemeinden oder Orte machen sollen, die keinen Dirigenten oder sonst einen Bruder haben der Notenkenntnis besitzt, um damit der Gemeide zu dienen, so brauchen wir auch da nicht ratlos stehen bleiben, denn wir haben ja einen Sängermissionar, der da ausschließlich zur Hebung des Gesanges, der Vereinigung dient. Seine Beschäftigung sollte vornehmlich darin bestehen, daß er Männer heraussuche, die Lust und Fähigkeit haben, Gesang nach Noten und Form zu lernen, damit sie an ihrem Ort der

Gemeinde als Dirigent dienen könnten. Diesem Bruder muß der Sängermissionar die meiste Zeit seines Weilens am Orte widmen, ihn so viel wie möglich in die Kunst des Gesanges einweihen, und ihn nicht nur für den Chorgesang, sondern auch für den Gemeindegesang interessieren. Aber auch die Gemeinde selbst sollte der Sängermissionar nicht nur für den Chorgesang, sondern eben so viel auch für einen schönen, richtigen Gemeindegesang begeistern, indem er die Choräle vorsingt und wo es nur irgend möglich, auch mal mit der ganzen Gemeinde am Orte eine Übung macht. Findet der Sängermissionar an dem Orte, wohin er gesandt oder gerufen ist, keinen Mann, der ein Dirigent werden kann um einen Chorgesang zu leiten, und muß er da am Orte bleiben, so sollte er sich da nur ausschließlich mit dem Gemeindegesang beschäftigen. Im anderen Falle aber lieber gleich an einen anderen Ort ziehen. In keinem Falle aber sollte der Sängermissionar an einem Orte Sänger zusammenscharen, so zusagen einen Chor bilden; ihnen viele Lieder auswendig einpauken, und dann nach mehreren Tagen wieder weiter ziehen, ohne Gewißheit zu habe, daß da am Orte ein Mann ist, der den Gesang weiter betreiben kann. Das wäre nur unnötig Zeit verschwendet, und die Leute aufgeregt, was ihnen in der Zukunft doch keinen Nutzen bringt. Wer dächte da nicht in solchem Falle an eine Flinte ohne Pulver, einen Geldbeutel ohne Geld, einen Wagen ohne Räder.

Und nun meine lieben Brüder und Schwestern, noch einmal der herrliche Gemeindegesang und wieder Gemeindegesang; laßt uns alles tun, was wir tun können zu seiner Ausbesserung und Verschönerung. — Die Gemeinde, die sich nur für den Chorgesang interessiert, aber zur Hebung des Gemeindegesanges garnichts tut, erinnert mich nur zu sehr an jenes Dorf, in welchem die Leute die Straßen kehren und aufbessern, aber für ihre Höfe kein Auge haben. Oder an jenen Mann, der einen feinen Schafstall baute, mit vielen Türmchen und Bogen, selbst aber in einer halbzerfallenen Hütte wohnte. — Wieviel schöne Lieder haben wir in der Glaubensstimme, die an vielen Orten garnicht gesungen werden können, weil man die betreffende Melodie dazu nicht kann. Wäre es nicht gut dieselbe zu lernen?

Laßt uns doch nicht etwa sagen: „Es war so lange so, und war gut, und soll auch weiter so beim alten bleiben; nein, nein!

An dem guten Alten,
Wollen wir uns zwar treulich halten!
Aber auch am guten Neuen
Ohne Rückhalt uns erfreuen.

Wir dürfen nicht vergessen: „Der Gesang hört nicht auf, der soll im Himmel eigentlich erst recht beginnen". Darum ruft uns Gottes Wort zu: „Macht's gut auf Saitenspiel mit Schalle".

Bericht der Weichselgebietvereinigungs-Konferenz in Zezulin.

Bekanntlich finden sich auch in den ganz großen Wüsten Oasen vor, wo sich dann die müden Pilger, nachdem sie eine lange Strecke Wegs zurückgelegt, erquicken können. Wie wurden die Augen eines kühnen Kämpfers, Jonathan so munter, das Gemüt so frisch, seine Kraft erneuert, nachdem er da im Schatten jenes Waldes vom triefenden Honig ein wenig genossen hatte! (1. Sam, 14, 29.) — So gelangten auch wir wieder nach einer einjährigen Wanderung zu einer großen und wundervollen Oase, die uns von den lieben Geschwistern in Zuzulin angeboten wurde. Zwar war es keine Kleinigkeit an dieselbe zu gelangen, zumal es da eine Chaussee gibt, wie ich sie noch nirgends der Art angetroffen.

Als ich mich erkundigt, wie weit es ungefähr bis zum Konferenzorte, Zezulin sei, dachte ich in meinem Sinn: „Gut, daß es noch Tag ist, und man die Löcher, die auf Stellen etwa Arschien tief waren, sehen kann." Hätte man aber diese Strecke nachts passieren müssen, so fürchte ich, daß die Räder öfter nach oben gekommen wären, und es in solchem Fall vielleicht angebracht gewesen wäre, zu Hause von der Frau und den lieben Angehörigen einen herzlichern Abschied genommen zu haben. Da doch mancher von uns Reisenden, statt zur Konferenz, in ein Hospital gekommen wäre. — Doch genug von dem, gute Unterhaltung machte uns den Weg kurz. Dazu kam noch, daß in Folge des guten Durchschüttelns das wohlzubereitete Abendbrot um so besser schmeckte, und glaube ich, daß uns're lieben Gastgeberinnen, die uns so freudlich bewirteten, gar nicht in die Verlegenheit kamen, etwa zu denken, ihre Gäste seien blöde oder wählerisch, sondern alles wurde mit bestem Appetit genossen. Nachdem wir unsern Magen befriedigt, wurde uns auch bald ein schönes Nachtlager angewiesen, wo wir dann am andern Morgen frisch und erquickt, uns um 9 Uhr zu der eigentlichen Quelle sammeln durften. Da hat uns der liebe Bruder Tucek an der Hand des Liedes: Glbst. Nr. 472, wie auch Schriftwortes: Lukas 5, 1—11. nicht nur an einen Quell geführt, sondern wir entdeckten vor unsern Augen ein Meer! — Nicht minder folgten aber auch die Erquickungen und Erfrischungen, um dann Kraft derselben auf den Befehl unsers Meisters, gleich einem Petrus auf die Höhe zu fahren und dort eine große Menge Fische zu umschließen.

Während wir uns an dem Meer der reichen Segnungen erquickten, erforderte es freilich unsre Ordnung, andererseits unser eignes Interesse zu wissen, wie viele von unsrer Vereinigung zu dieser erquickenden Oase der Konfrenz gekommen waren. So ergab dann unsre Konstituirung 38 Abgeordnete und 2 Gäste, unter welchen der eine unser lieber Unionskassierer, Br. Lehmann war. Br. Lehmann bat dringend um Gaben für die Unionskasse, damit die versprochenen Gelder den Gemeinden und Anbeitern, welchen Unterstützung zugesagt ist, gesandt werden können; gleichzeitig um Zahlung der Blätter, „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen." Außerdem nahm noch eine ganze Anzahl der am Orte wohnenden Geschwister an allen unsern Beratungen teil.

Zum I. Vorsitzenden unserer Konferenz wurde Br. F. Brauer, zum II. Br. A. Gutsche gewählt. Nachdem die Wahl stattgefunden, begrüßte der Vorsitzende die Konferenz mit Ebr. 10, 19—25. und brachte uns einen Bericht über das ganze Werk unsrer Vereinigung. Aus dem Gehörten erfüllten sich einerseits unsre Herzen mit großer Dankbarkeit für die wunderbaren Segnungen und herrlichen Siege, die uns im Laufe der zurückgelegten Wanderung (vom vorigen Jahre bis jetzt) zuteil geworden waren. Andererseits beugte es uns tief, so manchen Schaden Josephs verzeichnen zu müssen. Dieselbe Freude und Beugung bestätigten uns auch die Ferichte der Missionsarbeiter, die in schwungvoller Form, verfaßt, abgegeben wurden Erfreulich war es von unsern lieben Polenmissionaren zu hören (Br. Strzelec und Br. St. Lonewski), daß das Werk auch unter den Polen sich bedeutend ausbreitet. „Aber was ist das unter so vielen?" Wollen wir diesem in der Finsternis schmachtenden Volke, das gleich einem Lazarus mit Wunden und Schwären vor unsrer

Tür liegt helfen, so muß mehr Hand ans Werk gelegt werden. Auch haben unsre deutschen Missionare von Wundern der Gnade Gottes und von offnen Türen rühmen können.

Bei allen Berichten und Beratungen, wurde es nicht unterlassen, immer wieder von dem reinen Wasser des Wortes Gottes zu schöpfen und zu trinken; denn an erbaulichem Stoffe fehlte es uns nicht. Die Erbauungen und Belehrungen fanden meistens in den Morgenandachten und Abendstunden statt. Da wir Br. Lehmann von so weit unter uns hatten, so baten wir ihn als Gast, uns an einem Abende mit dem Worte zu dienen, was er auch tat. — Nennenswert sind auch die Referate, die uns die Brüder J. Brandt, F. Brauer und E. Wenske zur Belehrung und Erbauung brachten. Br. Brandt behandelte an der Hand Matth. 28, 18—20 das Thema: „Die Gemeindeverfassung und ihr Zweck". Br. Brauer über: „Den Russellismus und die Gottheit Christi". Da dieser Irrlehrer nicht nur in Amerika sich breit macht, sondern seine Lehre auch bei uns hier und da sucht geltend zu machen, so fand Br. Brauer es für gut den Standpunkt jenes Irrlehrers C. T. Russelt in die Öffentlichkeit zu bringen und ernstlich davor zu warnen. Br. E. Wenske machte uns auf Grund des Schriftwortes: Ebr. 12, 12—17, in seinem Referat auf: „Unsre Heiligung" aufmerksam. So waren wir schließlich Sonnabend bis Mittag mit unsern Beratungen ans Ziel gelangt.

Der Sonnabendnachmittag wurde auch gut ausgenützt, indem wir Gelegenheit fanden, uns hier und da mit den lieben Geschwistern näher bekannt zu machen.

Abends um $^1/_2$7 Uhr folgte noch eine Versammlung, in der Br. Brandt uns mit dem Worte: Richt. 16, diente. Er führte uns die übernatürliche Kraft Simsons vor. 1) zeigte er den Zweck der Kraft Simsons, 2) die Quelle seiner Kraft, 3) den Verlust seiner Kraft und 4) die Folgen davon. — Anschließend an die Versammlung, blieb die Gemeinde noch zur Prüfung zweier Seelen zurück, die dem Herrn in der heil. Traufe folgen wollten.

Der Sonntag gestaltete sich zu einem allgemeinen Festgottesdienst. Da sich von nah und fern viele Zuhörer versammelt hatten, und sie in der Kapelle nicht alle Raum fanden, so ging es nicht anders, als daß auch draußen unter freiem Himmel das Wort Gottes verkündigt werden mußte, welches Br. Brandt übernahm. Br. Chomijak und Br. Lenz dienten in der Kapelle mit dem Worte.

Es war recht erhebend, von allen Seiten Gesang und Predigt zu hören. Ich glaube, wir alle sind zu dem Bekenntnis des Psalmisten gekommen: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes!" Psalm 87, 3.

Anschließend an die Vormittagsversammlung wurde noch eine Kollekte für das Kinderheim „Bethlehem" erhoben. Möge der Herr die Gaben, wie auch die Geber derselben segnen! — Wie auf der Hochzeit zu Kanna in Galiläa, so blieb auch hier der gute Wein bis zuletzt.

Nachmittags um 3 Uhr ging es zu einem Br. Nachtigal, bei dem ein passender Teich ist, zur Taufe, wobei nach meinem Ermessen mindestens 600 Personen anwesend waren. Nach dem Br. Brandt in deutscher und Br. Strzelec in polnischer Sprache Gottes Wort verkündigt, stieg Br. Tucek mit 38 Seelen, die dem Herrn auch in der heilige Taufe folgen wollten, ins Wassergrab. Schon hatte Gesang und Musik-Chor am Vormittage sein bestes geleistet. Aber bei dieser Gelegenheit, hier unter freiem Himmel, schienen die Posaunen einen noch stärkeren Ton zu haben. Auch haben wir den entzückend feinen Violinenton nicht vermißt, der durch seine Zartheit und Milde die innersten Saiten unsers Herzens stimmte. Und welchen Anteil mag wohl der Himmel mit der ganzen Engelschar und den Erlösten durch des Lammes Blut, ja, selbst der Herr, Der nicht will, das jemand verloren gehe, sondern, daß sich jedermann bekehre und lebe, genommen haben? Ich weiß es nicht. Aber soviel weiß ich, weil es so geschrieben steht, daß die Engel im Himmel sich freuen über „einen" Sünder, der Buße tut. Nun waren aber 38!

Als die Taufe vollzogen war, ging's zurück zur Kapelle. Dieses war ein wundervolles Bild einen so großen Zug, der teils per Fuhrwerk, teils zu Fuß durch die grünen Felder zog, zu sehen. In der Kapelle angekommen, hat Br. A. Gutsche die Neugetauften mit 1. Kor. 6, 9—20 begrüßt, wobei er besonders Vers 19 und 20 betonte. Und zwar: 1) „Jetzt seid ihr nicht mehr euer selbst," 2) „Ihr seid teuer erkauft" und 3) „Darum so preiset Gott an eurem Leibe" usw. Dann beugten die Neugetauften ihre Knie und die Gemeinde erhob sich von ihren Plätzen, wo 6 Prediger gemeinsam den Segen des Herrn erflehten, und die Hände auf sie legten. Unser Wunsch und Gebet war, daß der Herr diese Seelen brauchbar machen möchte für Sein Reich hier auf Erden. Ferner, daß sie treu bleiben möchten bis an den Tod. — Nachdem die Einführung dieser Seelen stattgefunden hatte, sollten noch kurze Ansprache folgen. Da aber alle sehr müde waren, so fanden wir es für gut, Schluß zu machen, der dann auch vom Polenmissionar, St. Lonewski in polnischer Sprache gemacht wurde.

Nun waren die Tage besonderer Erquikungen vorüber, und einen jeden rief auch schon wieder seine Pflicht. Wie wir, so bedauerten es auch unsre liebe Geschwister in Zezulin, die uns so freundlich aufgenommen hatten, daß die Tage so schnell zu Ende waren. Wiewohl die Geschwister viele Mühe und Arbeit mit uns hatten, hätten sie doch noch gerne ihre Gäste für einige Tage behalten. So wurden uns nun am Montagmorgen wieder Pferde und Wagen zur Verfügung gestellt, um nach Lublin oder zur nächsten Bahnstation zu gelangen.

Es sei den lieben Geschwistern auch an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank, und ein Gottvergelts zugerufen!

Und uns allen möge der Herr viel Gnade schenken, Ihm treu zu dienen, bis wir uns wieder an einer ähnlichen Oase treffen, und uns gemeinsam an den frischen Quellen erquicken können. Ja, noch viel mehr: „Wir wollen dem Herrn dienen", bis wir an die große Himmelsoase gelangen. „Wo Gott selbst unter „uns" sichtbar wohnen wird; und Gott abwischen wird alle Tränen von „unsern" Augen; und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen!" Offenbar. 21, 3. 4.

Alle lieben Hausfreundleser herzlich grüßend

Jakob Ballach.

Kapellenweihe in Neusatz Gemeinde Johannistal.

„Der Herr bauet Jerusalem und bringt zusammen die Verjagten in Israel" dies Gotteswort bewahrheitet sich immer wieder im Werke des Herrn. Wo das Evangelium von der Rettergnade Jesu erschallt, da werden die schwersten Sündenwunden geheilt. In der Weise offenbarte der Herr Seine Sünderliebe auch in Neusatz. Diese Station der Gemeinde Johannistal im Cherson-

schen ist noch ein junges Kindlein in Christo. Im Jahre 1902 ließen sich dort die lieben hochbetagten Geschwister Bauer von Hoffnungsburg nieder. Bis dahin war es der Neusatzer Ruhm gewesen, keinen Baptisten unter sich zu haben. Das war zwar kein Ruhm in den Augen Gottes und der Gläubigen, aber die sonst ehrenwerten Neusatzer Kolonisten bildeten sich darauf wohl soviel ein, wie einst Saulus von Tarsus darauf, daß er ein Pharisäer unter den Pharisäern war. Der Herr gab Gnade, daß die lieben Geschwister Bauer ein Segen für ihre Nachbarn wurden. Schon 1906 konnten die ersten vier Gläubiggewordenen in Neusatz getauft werden. Darauf folgten nach weiteren zwei Jahren dem Herrn 17 in der Taufe nach. Gegenwärtig zählte die Station 37 Seelen. Die ersten Versammlungen wurden im Hause der lieben Geschwister Kluck gehalten. Darauf versammelte man sich in einem, durch Mithilfe der Johannistaler Geschwister erworbenen Hause, welches die Obigkeit später verbot, weil der Raum für ungeeignet angesehen wurde. Die Versammlungen wurden darauf anderthalb Jahre in einem einfenstrigen Zimmer der lieben Geschwister Genzler abgehalten. Vor einem Jahre nahm der liebe Bruder Bernhard Herb aus Wolhynien den Ruf der Gemeinde Johannistal an und ließ sich mit Familie in Neusatz nieder, weil diese Station mehr im Mittelpunkt des Gemeindegebietes liegt. Mit der Anstellung des lieben Br. Herb wurde auch der Beschluß gefaßt, in Neusatz eine Kapelle zu bauen. Dieser Beschluß kam zur Ausführung durch die Erbauung eines zweckentsprechenden Bethauses. Dieses Haus dem Herrn weihen zu helfen, waren die Prediger unserer Vereinigung eingeladen worden.

Von der Brüderberatung in Neudanzig eilten die Brüder Prediger J. Pritzkau, K. Füllbrandt, J. Eisemann, J. Hetterle, J. Rempel und J. Lübeck per Bahn und Fuhrwerk an den Festort, um zur rechten Zeit einzutreffen. In Johannistal bezogen wir unser Nachtquartier, nachdem der liebe Bruder J. Pritzkau der Gemeinde mit dem Worte gedient hatte.

In Neusatz angekommen, war unser erster Weg zum neuerbauten Bethause. Wir waren begierig zu erfahren, wie die lieben Geschwister diese Aufgabe, die in Kapellenbauen erfahrenen Männern nicht immer nach Wunsch glückt, gelöst hatten. Wenn mein Urteil darin, wenn auch nur nach einigen Richtungen hin, etwas gelten darf, dann muß ich bekennen, der Bau ist im allgemeinen sehr gut gelungen. Die lieben Brüder haben wirklich billig und gut gebaut. Mann könnte mit Freuden singen: „Ich weiß eine liebe Kapelle“ usw. Sie hat viel Licht und gute Akustik. Das heißt, es spricht sich leicht in ihr. Aller Dank für die lieben Brüder, die den Bau leiteten. Damit will ich nun aber doch nicht sagen, daß mich das eine oder andere hätte besser sein können. Zum Beispiel hätte das Chor am Ende der Kapelle eine Arschin niedriger sein sollen, denn es leidet unter zu hohen Chören nicht nur das Harmonische, sondern ist auch höchst unpraktisch für Versammlungsbesucher oder Sänger, die oben sitzen sollen. Bekanntlich zieht die verbrauchte Luft nach oben. In solcher Luft hält es kein Mensch lange aus, das merkte man auch hier bei der Einweihung. Sodann hätten die Lieben auch ein Taufbassin in die Plattform einbauen sollen. Dies haben sie unterlassen aus Unverständnis gegen die Vorzüge solcher Einrichtung. Ihre Begründung, daß die Bibel lehre, nur in fließendem Wasser zu taufen, ist nicht aus der Bibel geschöpft. Die Taufe ist das Begräbnis des alten der Sünde gestorbenen Menschen. Wenn dieser Zweck erfüllt werden soll, muß wohl das Wasser tief genug aber nicht fließend sein. Jedenfalls hat ein Baptisterium im Gotteshause viel mehr Vorzüge, als so manche Taufgelegenheit im Freien. Dann hätten auch die Fenster etwas höher, mit Vorrichtun zum öffnen der obersten Scheiben sein sollen. Die Bänke sind nicht ganz bequem geraten und die Schrift draußen an und in der Kapelle ist mißraten. Auch ist mir nicht gut verständlich, warum man den Eingang in die Kapelle nicht vorn am Hause machte statt hinten vom Hofe. Ein Trost war es für mich, daß einer der lieben Brüder sagte, daß wenn sie nochmals zu bauen hätten, sie diese Fehler nicht wieder machen würden. Einen Rat möchte ich hier für andere doch anknüpfen, sich lieber vorher zu befragen mit Predigerbrüdern oder andern, die viele Kapellen gesehen und auch schon eine oder die andere miterbaut haben, dann werden solche Fehler vermindern und es gibt weniger Mißstimmung. Bei uns, in unserer Vereinigung, soll es darin ja besser werden, indem alle Gemeinden, die zum Bethausbau Unterstützung beanspruchen, vor dem Bauen eine Skizze vom Bau dem Vereinigungskomitee vorzulegen haben. Das Komitee wird ihnen dann ratend zur Seite stehen, im andern Falle wird die Unterstützung versagt.

Der Weihe des Bethauses ging am Sonnabend den 25. Mai, die Taufe von neun neuen Gliedern, zwei Männern und sieben Frauen vor sich, die 4—5 Werst von Neusatz, im Liman, geschehen mußte.

Der Sonntagmorgen lud die Gemeinde und Gäste zum beten ein. Die Feier begann schon um 8 Uhr morgens. Die lieben Brüder Posaunisten von Neufreudental, der nächsten Nachbar- und Tochtergemeinde begrüßten alle mit Dankesweisen. Vor der noch verschlossenen Kapelle standen etwa 1000 erwartungsvolle Ansässige und Gäste von nah und fern. Meine Aufgabe war es am Abend vorher eine Abschiedsrede im alten und eine Eröffnungsrede vor dem neuen Bethause zu halten. Ersteres geschah auf Grund des 121, letzteres des 24 Psalms.

Br. Herb öffnete die Türen und die Diakonen machten „die Türen weit“, damit der König der Ehren einziehe. Wir alle folgten Ihm mit Singen des Liedes 471, 2 „Ach, zieh', ein zu Deinen Toren“. Nachdem Br. Herb über die Entstehung der Station und den Bau Bericht gegeben, ergriff der liebe Br. Hetterle das Wort in russischer Sprache. Darauf wurde die Nationalhymne gesungen und für das Kaiserhaus gebetet. Dem schloß sich der liebe Br. Füllbrandt mit verlesen des Ps. 132 an. Drei Schwestern sangen das „Lehre mich beten“ und Br. Füllbrandt hielt die Weiherede aus dem Gebet Salomos 1. Kön. 8. Ein liebend Wort von Br. Pritzkau und die Einführung der neuen Mitglieder durch Handauflegen, schloß die Festfeier am Vormittag.

Um 2 Uhr mittags wurde Fortsetzung gemacht mit der Feier des Bundesmahls, bei welchem der liebe Br. Hetterle mit dem Worte diente. Dann folgten noch die andern Prediger mit Worten der Beglückwünschung, des Trostes und der Ermahnung, je nachdem der Heilige Geist es ihnen gab auszusprechen.

In lieblicher Weise folgten den Reden Gesänge des Johannistaler, Neufreudentaler und Neusatzer Gesangvereins.

Der liebe Herr mehre seine kleine Herde in Neusatz und bewahre sie vor Satans List und Macht.

J. Lübeck.

Die Bürde.

(Von Willy Lübeck.)

An einem Schaufenster der großen Buchhandlung in O. stand ein hochgewachsener, junger Man und besah sich die dort zur Ansicht ausgestellten Bücher. Eins erregte besonders seine Aufmerksamkeit. Es trug den Titel: „Die Wunder des Himmels.“ Da drangen drei Glockenschläge vom nahen Kirchenturme an sein Ohr. „15 Minuten bis 2 Uhr,“ flüsterte er. „Ach, wie schade, daß ich jetzt zur Sonntagsschule gehen muß. Warum habe ich auch die Klasse übernommen? Statt mich in der dumpfen Kapelle herumdrücken zu müssen, wo ich meine Knaben nur über göttliche Dinge unterrichten soll, könnte ich mich meinen Lieblingsstudien hingeben,“ setzte er sein Selbstgespräch fort, indem er das Klassenbuch, das er mit noch einigen anderen Blättern unter dem Arme hielt, hervorzog und sich die 12 Namen seiner Schüler betrachtete. „Alles nur 9- und 10-jährige Kinder. — Einfach lächerlich, sich mit Kindern abzugeben. — Wenn sie einige Jahre älter wären, wollte ich nichts sagen. — Sie wissen ja noch nicht einmal, was „Sünde“ ist, nun soll ich sie darüber noch belehren, und wie wollen sie es erst fassen, was „Gott“ ist und wo Er wohnt. Nein, nein, ich sehe es immer mehr ein, daß man den Kindern zu viel zumutet; ich werde mich künftig mehr den Erwachsenen widmen. — Zwar, wenn ich gestehen soll, haben sie mir bis dahin nur Freude bereitet, und ich tat die Arbeit auch gern; aber es ist doch eigentlich unnütz verbrachte Zeit.“

Es war Sonntag. Einzelne weiße Wolken schwebten am Himmel, und die Sonne sandte ihre Strahlen sengend hernieder; man fühlte es, daß der Hochsommer da war. Einige Damen und Herren spazierten auf und ab und fächelten sich frische Luft zu; andere gingen in eiligeren Schritten. Nach allen Richtungen wogte der Verkehr. Auch Familien strömten die Straße hinauf und hinunter, je nachdem ihr Ziel war; sie wollten hinaus ins Freie, wo die Hitze sie nicht so drückte; sie wollten auch das Leben genießen, nachdem sie 6 Tage in schwerer Arbeit zugebracht hatten. Hin und wieder hastete auch ein geschäftiger Jude in nicht gerade sonntäglicher Kleidung vorüber; er hatte ja seinen Sonntag schon hinter sich.

Da trat auch ein vornehmer, älterer Mann an das Schaufenster.

„Wahrscheinlich ein Bücherfreund,“ dachte der junge Sonntagsschul-Lehrer; denn der erste Blick des Mannes fiel auf dasselbe Buch, das auch ihn fesselte.

„O, wieder ein neues Buch erschienen!“ rief er und schaut dabei zu dem jungen Mann hinüber. „Doch — was sehe ich? Drückt Sie etwas? Sie sehen ja so unzufrieden in Ihr Buch hinein!“

Die Worte sowie das ganze Wesen des Mannes hatten etwas Anziehendes, wenn er auch frei und unverblümt seine Gedanken aussprach. Der Jüngling mußte aufsehen und in die freundlichen Augen schauen.

„Ach, in diesem Buche hier finden Sie die Namen meiner Sonntagsschüler. Um 2 Uhr soll ich in der Kapelle sein und sie dort unterrichten. Vor $1^1/_2$ Jahren habe ich mir die Arbeit übernommen, aber jetzt wird sie mir zu schwer. Wenn ich sie nur erst wieder los wäre. Sie raubt mir die Zeit, wo ich doch eigentlich für mein inneres Wachstum zu sorgen hätte.“

„Erlauben Sie mir zunächst eine Frage: Wo liegt die genannte Kapelle?“

„Noch einige Straßen weiter,“ dabei wies er mit der rechte Hand die Straße hinauf.

„So, dann können wir zusammen gehen!“

Diesem Manne widerstehen konnte er nicht. Wer mag er nur sein? Und so gingen sie.

In zuvorkommender Weise verstand es der Begleiter, ihm die Worte zu entlocken. Anfänglich sah der junge Lehrer sehr mißtrauisch zu ihm auf und war mit den Worten sehr karg; dann aber, als er ein Verständnis für seine Klagen bei ihm fand, brachen die Wogen der inneren Erregung den Damm, und nun erzählte er ihm, wie er die Woche über beschäftigt sei, wie sein Arbeitsgeber täglich mehr verlange, wie er auch die Abende noch lernen müsse, um mit den übrigen Angestellten gleichen Schritt halten zu können, wie er dann auch in der Gemeinde, der er angehöre noch hie und da ein Amt bekleide, und wie er sogar an einem Abend in der Woche zur Singstunde gehen und des Sonntags vor- und nachmittags pünktlich im Gotteshause am Platze sein müsse, und man von ihm doch nicht verlangen könne, daß er die einzigen, freien Stunden der Sonntagsschule widme; er habe es lange genug getan, mögen andere nun weiter arbeiten.

Kurz und verständnisvoll antwortete ihm darauf der Herr: „Ja, junger Mann, eine große Aufgabe ist Ihnen geworden, an den Kinderherzen zu arbeiten, sie ist die schwierigste; der Mensch wird, was er genießt. Sie haben eine große Pflicht, aber Sie haben auch, wen zu lieben.“

„Ja, sebstverstredend kann ich lieben; aber ich liebe die freien Stunden, wo ich studieren, wo ich lesen oder singen kann; ich liebe die freien Stunden, wo ich ausgehen und meinem Körper die nötige Pflege zukommen lassen kann.“

„Sie haben eine große Pflicht, aber Sie haben auch, wem zu dienen,“ fuhr er weiter fort.

„O, dienen ist meine Lust. Gerne diene ich, wenn ich Anerkennung finde. So manchem Menschen habe ich schon mit einem Geldstück gedient; auch kürzlich gab ich erst wieder eine Kleinigkeit an einen Wohltätigkeitsverein. Ich diene auch meinen Mitmenschen mit meinen Gaben: singe zur gegebenen Zeit ein Solostück und halte auch hin und wieder ein Referat oder eine Ansprache im Jugendverein, aber ich liefere nur da etwas mit Freuden, wo man meine Gaben zu schätzen weiß.“

„Sie haben eine große Pflicht, aber Sie haben auch für wen zu leiden,“ fügte der sonderbare Mann noch hinzu. „Aber wenn Sie Ihre Knaben durchaus nicht mehr haben wollen, dann übergeben Sie sie mir. Ich habe eine besondere Praxis in der Kindererziehung. Meine spezielle Arbeit ist, Menschen zu erziehen. Am liebsten beginne ich damit schon mit den Kindern; alte Bäume lassen sich nicht mehr gut biegen. Ihre Schüler werden bei mir gut aufgehoben sein, sie werden sich glücklich fühlen. Ich werde mir Mühe geben, sie auf alles aufmerksam zu machen, auch darauf acht geben, daß sie mich gerne hören, und daß ich es mit den übernommenen Aufgaben ernst nehme, werden Sie wohl schon herausgehört haben. Nun, schlagen Sie ein?“

Gefühlvoll waren die Worte ausgesprochen und erweckten in dem jungen Sonntagschul-Lehrer Vertrauen; doch vorsichtshalber fragte er: „Wenn ich meine Schüler jemanden anvertraue, muß ich wissen, wer er ist. Wer sind Sie eigentlich?“

„Wer ich bin? — Nun . . . wer ich bin — —, dabei schaute der Jüngling den Mann genauer an, erschrack und gewahrte, daß es der Teufel war.

Entsetzen ergriff ihn. „Nein, nein, um keinen Preis; ich will es selbst weiter versuchen,“ und fort

stürmte er die wenigen Schritte noch, die bis zum Bestimmungsorte übrig geblieben waren, wo ihm die Knaben mit freudigem Rufe: „Unser Herr Lehrer" entgegeneilten und sich in seine Arme warfen.

Aus der Werkstatt.

Auswanderung.

Wir stehen gegenwärtig in einer Zeit, die man gut mit Auswanderungsfieber bezeichnen könnte. Manche Gemeinden werden dadurch schwer mitgenommen. Nicht weniger werden auch die Auswanderer selbst mitgenommen. Nicht nur, daß sie beim Fortzug ihren ganzen Haushalt auflösen müssen, nein, oft steht auch eine ungewisse Zukunft vor ihnen. Manche denken, nur auswandern, dann wird sich schon alles andere finden. Daß es nicht gleichgiltig ist wohin man auswandert zeigt auch nachfolgender Brief, der uns von einem Reichsgottesarbeiter aus Brasilien zuging. Daraus ergibt sich, daß Gotteskinder zu allererst die Gemeinschaftsfrage erwägen sollten und nachdem dieselbe günstig ausgefallen, kommen die Ernährungsfragen in Betracht. Wir lassen den Brief zum Wohle aller Auswanderungslustigen hiermit folgen:

„Lieber Br. Frey!

Wir haben in den letzten Jahren in unserem Staate Rio Grande do Sul einen bedeutenden Zufluß von Einwanderern aus Rußland zu verzeichnen. Viele dieser Ankömmlinge sind aus unseren Gemeinden drüben. Gottes Wege haben es so geführt, daß diese Geschwister sich so ziemlich in eine Gegend angesiedelt haben und es wäre gut, wenn auch ferner die Kolonie Guarani den Vorzug haben würde. (Möchte nebenbei recht dringend einen jeden warnen sich nicht verleiten zu lassen nach irgend einem andern Staate hinzuziehen, als nach unserem eben erwähnten, man wird es mir denken!) Was unsere Geschwister hier sehr vermissen, ist die Gemeinschaft, die Versammlung wie man sie drüben hatte. Die Mission, die von N. Amerika hier unter den Deutschen betrieben wird, ist nicht zureichend für das große Feld, — auch haben die Geschwister in den ersten Jahren hier mit großen Entbehrungen zu kämpfen, sonst können sie, wenn ihre Zahl noch zunimmt selbst einen Prediger unterhalten. Manche Gotteskinder haben unter den Verhältnissen schon schwer gelitten und hauptsächlich ist die schullose Jugend, sehr zu bedauern. Ein Fehler ist es, wie ich glaube, daß die Geschwister von drüben ohne Entlassungsschein hier ankommen — da nennt sich dann jeder Baptist, der es nicht ist. Es wäre gut, wenn unsere Geschwister drüben, die den Wanderstab ergreifen wollen, den Schritt mit Gebet tun möchten und dann, gleich Abraham, mit dem Vorsatz herkämen dem Herrn einen Altar auch hier aufzurichten. Auch unsere Brüder Prediger drüben sollten die Abziehenden dringend ermahnen sich auch im fernen, fremden Lande als Kinder Gottes zusammen zu tun und Gemeinschaft mit einander zu pflegen. Möge der große Gott, Der Seine Saamenkörnlein unter alle Nationen streut, Gnade geben, daß dieselben aufgehen und sich zur lieblichsten Frucht entfalten möchten. — Er, der große Hirte behüte Seine Schäflein auch in den Urwäldern Brasiliens!

Mit brüderlichem Gruß

F. Matschulat, Missionar.

Rua Conde de P. Alegre 109
Porto Alegre, Brasilien.

Gemeinde.

Neufeld — Gem. Neudanzig. Sonntag den 26. Mai wurde zu Neufeld ein herrliches Hochzeitsfest gefeiert. Schw. Emma und Br. Hermann, die Kinder unserer l. Geschw. Willms und Schimke hatten am genannten Tage die Gnade, vor Gott und Seinem Volke einander die Hände zum Ehebunde zu reichen. Ohne es direkt gewollt und angestrebt zu haben, durfte auch ich an dieser Hochzeitsfreude teilnehmen. Meine Absicht war ja, nach der Brüderberatung in Neudanzig meinen Heimweg über Kijew einzuschlagen, um dort den Sonntag zuzubringen, und meinen gewesenen Schulkollegen und „Jonathan" Br. R. Petasch, zu besuchen. Dieser Plan scheiterte, und ich geriet dadurch in eine Wahlqual, so daß ich nicht recht wußte, was ich sollte. Gern wäre ich nach Hause geeilt, um am Sonntag meiner Herde mit dem Lebensworte und den Mitteilungen der Eindrücke zu dienen, die ich auf der Beratung empfangen hatte. Nicht ungern wäre ich aber auch der Einladung nach Neufeld gefolgt. Ersteres schien aber mehr zu ziehen, und somit entschloß ich mich nach Himmelfahrtabend nach Hause zu fahren. Übernahm auch von Br. Schimke allerlei Grüße und Aufträge zu Hause zu übermitteln. Unter Einwirkung verschiedener Brüder und eigener Überlegung, wurde ich jedoch glücklicherweise nach rechtzeitig — ehe ich an Nowo-Poltafka vorüber war — veranlaßt, meinen Plan zu ändern, und anstatt zu Hause, kam ich um 1 Uhr in der Nacht in Neufeld an. Somit war ich noch der erste Ankömmling am Hochzeitsorte. Es tut mir auch nicht leid, meinen Kurs geändert zu haben. Nach den angestrengten Beratungstagen, war einem selbstverständlich am Freitag nichts angenehmer, als sich gründlich auszuruhen. Mittlerweile war auch Br. Schimke mit den jungen Leuten von N. D. angekommen, nebst einigen andern Gästen. Geschw. Willms hatten alle Hände voll zu tun, mit ihren Vorbereitungen; und wußten wir, daß wir ihnen nicht allzusehr im Wege sein durften. Br. Willms leitete die Architektur (Baustiel) bei der Aufrichtung eines provisorischen Hochzeitssaales. Es wurde auf dem Hofe ein entsprechend großer Raum durch eine Bretterwand umzäunt und dann mit Maschinenplanen, von denen Neufeld in Fülle hat, zwecks Obdach überzogen. In der Mitte dieses Palastes standen drei große Maulbeerbäume, voll noch unreifer Früchte, und mußte somit das Dach so hoh gezogen werden, daß es diese Bäume überspannte. Nicht wahr, ein seltener Hochzeitssaal?!

— Freitagabend war Versammlung. Br. Schimke sprach über Röm. 1, 16.

— Eine nicht geringe Ehre für die Hochzeitfeiernden wars, daß der liebe Bruder und Vater Lehmann unter uns weilte. Er kam Sonnabend früh an, und bald sah man ihn, in väterlicher Fürsorge, sich um allerlei Anordnungen bemühen. Auch das gehörte nach seiner Einsicht zur Ordnung, daß er selbst ging und die auf den Abend bestimmte Versammlung abbestellte. — „Um 9 Uhr" — denn früher konnte nicht begonnen werden — „sollen die Leute alle schlafen gehen," sagte er, „damit wir sie morgen alle frisch und munter haben können." — Den Tag über, und auch in der folgenden Nacht einige mal, gingen zu jedem Zug mehrere Fuhrwerke ab, um die eintreffenden Gäste abzuholen. Bis Sonntagmorgen waren alle am Platze.

Nach einer Ansprache des Unterzeichenten nach Ps. 45, 3. 11. 12, erschien das geschmückte Brautpaar, von der gesamten Jugend begleitet. Bruder Lehmann vollzog sodann die Trauhandlung, nach Hosea 2, 19. 20. Das unverbrüchliche Gelöbnis und Halten: 1. der gegenseitigen Erhebung zur Wesensgleichheit (Gleichberechtigung), 2. der Treue, 3. des Vertrauens und 4. des sich einander immer besser und inniger Kennenlernens, als die vier Bedingungen zum glücklichen Eheleben waren die Grundzüge seiner Traurede. In Gemeinschaft mit Bruder Schimke wurde dann der Segen über die Neuvermählten erfleht. Auch der geübte Gesangchor trug sein Bestes zur Hebung der Feierlichkeit bei.

Aus dem Gotteshause gings in den Hochzeitssaal. Hier hatten es die rührigen Marthahände an nichts fehlen lassen. Die Zwischenpause von Mittag bis Vesper wurde von der Jugend durch geistliches Harmonium und Gitarrenspiel, nebst schönen Chorgesängen, unterbrochen vom allgemeinen Gesang, ausgefüllt. Nach Vesper hielt Br. Lehmann im Festsaal eine Ansprache über Joh. 8, 12 an die sich dann mehrere Glückwunschgedichte und Zwiegespräche, den Brautleuten von der Jugend dargebracht, anschlossen.

Um 7 Uhr mußten schon mehrere Gäste, unter ihnen auch Br. Lehmann und ich, der werten Festversammlung Lebewohl sagen. Wir reisten mit dem Bewußtsein ab, daß Jesus, wie dort zu Kana, auch unserm Feste beigewohnt hat. Blos ein Zwiegespräch hätte nach meinem Dafürhalten ausgeschaltet werden können. Geschwister, wollen wir daran denken: daß nur der beste Evangeliumsstoff zur Unterhaltung und Verherrlichung unserer Hochzeitsfeste würdig ist. Er ist auch in unermeßlichem Reichtum vorhanden. Hinweg mit allen laxen, halbweltlichen Produkten! Es ist kein Erbauungs- sondern Stickstoff für unsern Geist, dessen Flügelschwung stets nach oben gerichtet sein soll. Möge das Hochzeitsfest zu Neufeld, uns ein Vorschmack von dem noch bevorstehenden großen Hochzeitsfeste des Lammes und seiner Braut in dem Himmel gewesen sein!

Fr. Hörmann.

Todesanzeige.

Nikolajew. Wieder hat der Tod unsere Kämpferreihen gelichtet. Den 27. Mai verschied Bruder Jakob Ort sanft nach achttägiger harter Krankheit, ein Lungenleiden machte seinem Leben ein Ende. Er hat ausgepilgert. In Groß-Liebental geboren, verließ er seinen Geburtsort und siedelte nach Nikolajew über und wurde Stadtbürger, wo er bis zum Tode wirkte und schaffte. Er erreichte ein verhältnismäßig hohes Alter; denn 78 Jahre währte die Zeit seiner Pilgrimschaft. Einmal war er verehelicht, aus dieser Ehe gingen 6 Kinder hervor, wovon noch 2 am Leben sind. In den 51 Jahren seines Ehelebens waren Freude und Leid sein Erdenteil. Nikolajew hat in ihm einen treuen Vorkämpfer verloren; in den 27 Jahren seiner Mitgliedschaft suchte er dem Herrn zu dienen, wo

er konnte. 21 Jahre stand er in der Reichsgottesarbeit hier als Diakon und Versammlungsleiter. Auch in der Opferwilligkeit stand er nicht zurück. Viele Jahre hat er sein Haus unentgeltlich zur Versammlung hergegeben. Er arbeitete; er betete; er gab. Nun ist er eingegangen zur ewigen Sabbatruhe. Wie hoch sein Ansehen bei der Umgebung stand, zeigte sein Leichenbegängnis; viele waren gekommen, um ihn zur Grabesruhe zu geleiten. Vor einer großen, aufmerksamen Zuhörerschar durfte ich ermahnende, tröstende Worte reden.

Der Herr alles Trostes sei der verwitweten Schw .Ort Stecken und Stab und gebe ihr Trost bis zum Wiedersehen im himmlischen Lichtgefilde. Jul. Rösler.

Riga, Zionsgemeinde.

Am Sonntag den 9. Juni hatten wir am Vormittage die goldene Hochzeitsfeier der lieben Geschw. F. Wilhelm und Amalia Mey die noch recht rüstig ihren Platz einnehmen konnten. Beide Geschwister: Braut und Bräutigam gehören schon über fünfzig Jahre der Baptistengemeinde an.

Am Nachmittage hatten wir die Taufe einer Jungfrau und hernach die Feier des hl. Mahles.

S. Lehmann.

Umschau.

Reichsduma. In den Sitzungen der Reichsduma kam es zu heftigen Angriffen gegen einige Reichsminister. Markow 2, der der äußersten Rechten angehört, rief den Ministern zu: „Man darf nicht stehlen"! Darauf verließen sämtliche Minister und Ministergehilfen den Dumasaal und haben beschlossen nicht eher wieder in den Beratungen der Reichsduma zu erscheinen, bis sie gerechtfertigt worden sind. Bei der Budgetberatung der einzelnen Etats für die Ministerien kam es zu harten Äußerungen. So wurde das Ministerium der Volksaufklärung „Lichtverdunkler" genannt. Auch die Sünden der Postverwaltung kamen zur Durchsprache. Das Postressort hat im vergangenen Jahre 38 Millionen Rubel Überschuß erziehlt. Die Dumaabgeordneten forderten mehr Postanstalten und gewissenhaftere Besorgung der Postsachen.

Durch die heftigen Angriffe bei den Budgetberatungen haben sich verschiedene unkontrolierbare Gerüchte verbreitet über den Rücktritt des Ministerpräsidenten Kokowzow, Kassierung der Duma u. a. m. Wir glauben nicht, daß es dazu kommen wird, obgleich die Rechten darauf ausgehen und es uns scheint, als diene Makarows Rede auch nur diesem Zweck. Das Eine ist uns klar, würde bei uns alles so gewissenhaft geführt, in den Ministerien sowohl als in andern Verwaltungen, wir würden das beste, glücklichste und hoffnungsreichste Land haben.

Der Vizepräsident der Reichsduma, Fürst Urussaw, hat sein Mandat als Dumaabgeordneter niedergelegt. Auf Sonnabend den 1. Juni war die Neuwahl eines Vizepräsidenten an seiner Statt geplant. Ueber die Ursache der Mandatsniederlage des Fürsten ist noch nichts verlautbart worden.

— Der Justizminister schlug dem Senat vor, den Wortlaut und die russische Uebersetzung der zwischen Rußland und Deutschland abgeschloßenen Konvention zum Schutze literarischer Erzeugnisse, die am 30. April der Allerhöchsten Bestätigung gewürdigt wurde zu veröffentlichen.

— Am 19. Juni feiert die Stadt Kronstadt ihr 200 jähriges Jubiläum.

Zur Lage auf dem Balkan. Bei der Aufteilung der eroberten Länderstrecken ist es zwischen Serbien, Grichenland und Montenegro einerseits und Bulgarien andererseits zu einem tiefen Zerwürfnis gekommen. Von Plänkeleien zwischen Bulgaren und Griechen berichteten wir schon, wobei es Tote und Verwundete gab. Grüstet, zum Schuß bereit, stehen sie die Serben und Bulgaren gegenüber. Bereits waren die Grenzen gesperrt. Jeden Augenblick erwartete man die Kriegserklärung, da im letzten Augenblick, noch gerade zur rechten Zeit, wandte sich unser Monarch mit einem Telegramm an Zar Ferdinand und König Peter, in dem Sr Majestät die Herrscher beschwor, die Fehde Seinem Schiedsspruche zu unterwerfen. Das Telegramm ließ es an Deutlichkeit nicht fehlen und so hoffen wir, daß die Streitigkeiten zwischen den Brudervölkern ohne Blutvergießen beigelegt werden. Unser geliebter Landesherr hat mit dieser Einmischung nicht nur den Balkanstaaten, sondern der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen. Das wird nicht nur von den Verbündeten des Dreiverbandes, sondern auch von dem Dreibunde lobenswert anerkannt.

— Mit dem Türkenreiche scheint es, trotz des Friedensschlusses, noch immer mehr bergab zu gehen. Die Sünden der Nation sind nicht von heut und gestern. Das ganze Reich ist verlottert. Der Nationale Niedergang ist die Folge ihrer Religion. Mit Feuer und Schwert ist sie gegründet und verbreitet worden. Diese Mittel versagen jetzt aber. Der Fanatismus mag Nahrung genug geben, wenn eine Sache im Steigen, im Aufschwung begriffen ist. Gibt's aber keine Lorbeeren einzusammeln, dann hält er zur stillen, friedsamen Ausbauung nicht stand. Nur die Religion, die auf dem Grunde der Liebe ruht und aus dem Grunde der Liebe Nahrung zieht, vermag ein Volk zu selbstloser Arbeit und Opferwilligkeit zu erheben. Das fehlt der mohammedanischen Religion vollständig, deswegen ist der Mohammedaner sich auch immer selbst der Nächste. Das trat auch im letzten Kriege wieder so recht deutlich hervor. Das Samariterwesen unter dem Halbmond versagte vollständig. Die Soldaten wurden ungenügend versorgt. Die Verwundeten erhielten von ihren Landsleuten weder auf dem Schlachtsfelde noch im Lazarett Anerkennungs- oder Liebesbeweise. So geht denn das Reich unaufhaltsam dem Verfall zu.

— Zwischen England und der Türkei kam es zu einem Vertrage, durch den England der Türkei die jetzigen Landesgrenzen sichert, dafür aber das ganze Arabien unter seinen Einfluß bekommt. Das bedeutet tatsächlich einen weiteren großen Landverlust in Asien für die Türkei.

— Wieder fiel ein Großer in Konstantinopol unter Mörderhänden. Der Großwesir Mahmud Schafket Pascha wurde ermordet. Mit ihm verlor die Türkei einen feingebildeten, vorwärts strebenden Mann. Wieder ist man einer Verschwörung auf die Schur gekommen und verhaftete in Konstantinopol 15 Personen, darunter den ehemaligen Direktor des politischen Abteilung der Geheimpolizei

Briefkasten.

Südr.-Vereinig.-Kasse, Br. Ph. Meier Rbl. 5.—, Gem. Michailowka 60.20. G. Willms.

Zum Bethausbau habe ich erhalten: Gem. Neu-Danzig: Fr. Matthies 25.—, Joh. Matthies 25.—, G. Willms 10.—, Johann Willms 5.—, H. Pritzkau 3.—, G. Thiede 5.—, Theod. Engel 25.—, G. Klundt —.60, J. Kl. —.45, H. Pritzkau 2.—, Al. Pritzkau 10.—, Emilie Pritzkau 10.—, Jakob Pritzkau 25.—, M. Pritzkau 10.—, Joh. Hochhalter 10.—, R. Hochhalter 10.—, Joh. Pritzkau 5.—, Kath. Pritzkau 3.—, H. Hochhalter 1.—, J. Hochhalter 5.—, H. Hochhalter 5.—, P. Hochhalter 3.—, Rud. Toms 2.—, Jos. Leitner 2.—, B. Gärtner —.50, J. B. 2.—, J. Mai 3.—, W. Dreier 3.—, Mutter Kessler 50.—, Heinrich Bertelsohn und Frau 50.—, Joh. Polak 25.—, H. Benkendorf 3.—, H. Karch 3.—, J. Pudwill 3.—, Joh. Karch 5.—, kleinere Gaben 9.80, Prediger Rösler und Frau 50.—, Summa 409 Rbl. 35 Kop.

Die l. Geschwister kamen uns mit obigen Gaben freundlich und liebevoll entgegen. Mit herzlichem Dank und Segenswunsch. A. Müller.

Für Zgierz gesammelt zur Deckung der Kapellenschuld, durch Br. Gutsche: Gemeinde Lodz Station Belchatow: F. Bunikowsky 5.—, E. Breitkreutz 1.50, P. Zozmann 1.—, G. Hanke 1.—, W. Walta 3.—, E. Hanke 1.—, J. Zachart 3.—, G. Freier 2.—, M. Schulz 2.—, J. Ch. Eichorst 2.—, W. Handke 5.—, J. Lach 2.—, J. Kusz 1.50, J. Breitkreuz 3.—, A. Schmechel 3.—, G. Lach 3.—, A. Lach 3.—, Station Noworadomsk: J. Weinert 1.50, A. Weinert 1.50, R. Kämchen 1.—, J. Kämchen 1.—, D. Kämchen 1.—, K. Knoll 1.—, A. Hoffmann 1.—, Stat. Teodorow: A. Kämchen 5.—, A. Weinert 1.—, A. Semper —.55, A. Krüger 2.—, A. Jerke 1.—, D. Kämchen 1.50, S. Stiller 1.—, J. Kämchen 1.50 R. Kämchen 1.—, S. Knull 1.50, K. E. Mittelstät —.50, L. Drescher —.20, A. Krüger 1.—,

Einen herzlichen Dank allen lieben Gebern im Namen der Gemeinde Zgierz. A. Gutsche.

Adreßveränderung. Prediger J. Hetterle. **почта Александроневскъ сел. Бѣлагвежъ.**

Setzer

tüchtig im deutschen und russischen Satz, Mitglieder bevorzugt, finden dauernde Beschäftigung in „St. Pauli" Druckerei, Odessa. Umzugskosten werden vergütigt. Offerten mit Gehaltsansprüchen zu richten: **А. Венке, Одесса, Нѣжинская 55**

„Die Abendlichter".

Ihre Lehre und Irrtümer beleuchtet von J. Kargel — St. Petersburg.

Verlagsbuchhandlung und Druckerei St. Pauli, Odessa — Njeschinskaja 55.

Preis 20 Kop., 20 Expl. 3 Rubel 20 Kop., 50 Expl. 7 Rubel 50 Kop. 100 Expl. 14 Rbl.